

können. Vor allen andern öffentlichen Blättern und Zeitschriften erfreut sich unsere Leipziger Staatszeitung des zweideutigen Rufes, die meisten Heirathsgesuche in dem bezahlten Theile ihrer Spalten zu enthalten und so gewissermaßen als Kupplerin dazustehen. Es sind auch hier und da öffentlich Stimmen laut geworden, welche die Leipziger Zeitung wegen der Aufnahme der mehrerwähnten Gesuche in ihre Spalten angegriffen und hart getadelt haben. Wir möchten diesen Rügen nicht unbedingt beitreten, denn keine Zeitschrift hat die Tendenzen des bezahlten Theiles ihrer Spalten zu vertreten, sofern dieselben nicht den Anstand und die Sittlichkeit verletzen und überhaupt eine den Gesetzen zuwiderlaufende Richtung verfolgen. Wenn der Einzelne in irgend einem öffentlichen Blatte für sein gutes Geld irgend eine Ansicht oder Meinung ausspricht, einen Wunsch niederlegt oder ein ihn persönlich betreffendes Gesuch zur allgemeinen Kenntniß bringt, so kann und darf doch daraus nicht gefolgert werden, daß die Redaction des Blattes, welches das Inserat enthält, die Gesinnungen des Einsenders theile. Wenn nun die Leipziger Zeitung erklären wollte, künftig keine Heirathsgesuche mehr aufzunehmen, weil die Würde der Ehe darunter leide, so würde sie dadurch die Rechte des Publikums verletzen, welche dasselbe einem öffentlichen Blatte gegenüber unzweifelhaft in Anspruch nehmen darf, indem es Jedem für sein Geld gestattet sein muß, einen Wunsch, der nur auf seine Person Bezug hat und folglich die Rechte eines Zweiten und Dritten nicht verletzt, zur allgemeinen und öffentlichen Kenntniß zu bringen. Das Heirathsgesuche in den Zeitungen den Anforderungen, welche die Moral bei Schließung von Ehebindnissen verlangt, nicht entsprechen kann uns in diesem Augenblicke nicht kümmern, weil sonst, wenn man consequent weiter schließen wollte, auch der Staat die Verpflichtung sich auferlegen müßte, die Schließung der Ehen in Rücksicht auf den rein geistigen und moralischen Theil der Wahl zu überwachen, was, abgesehen von der Unmöglichkeit, die persönliche Willensfreiheit der Staatsbürger geradezu aufheben würde. Die liberale Presse, welche für Erlangung der möglichsten gesetzlichen Freiheit aller Staatsbürger kämpft, kann sonach sich nur die Aufgabe stellen, auf die Unsitte, sich als Heirathscandidat öffentlich auszubieten, hinzuweisen, um so durch die Macht der Ueberzeugung auf die Abstellung der das sittliche Gefühl beleidigenden Heirathsanträge in den Zeitungen nach Kräften hinzuwirken. Wenn auch wir in den nachstehenden Zeilen dies zu thun beabsichtigen, werden wir doch weiter unten Gelegenheit nehmen uns gegen Aufnahme von Heirathsangelegenheiten betreffenden Inseraten in den öffentlichen Blättern auszusprechen, wenn dergleichen Gesuche der Sittlichkeit Hohn sprechen und das Gefühl für Anstand mit

Füßen treten, wie dies kürzlich in der Leipziger Zeitung der Fall gewesen ist.

Es bedarf gewiß keines großen Nachdenkens um es einzusehen, wie verkehrt es schon an und für sich selbst ist, Ehen durch Zeitungsanzeigen schließen zu wollen. Denn wie kann ein so wichtiger folgenreicher Schritt, der das Wohl des ganzen häuslichen Lebens begründen soll, wie kann eine Ehe durch Briefe und flüchtiges Kennenlernen begründet werden! Aber freilich, auf Liebe und stilles inneres Glück legen ja diese Heirathscandidaten gewöhnlich weiter keinen großen Werth; ihnen ist es meist nur um leidiges Geld zu thun und ein voller Geldsack überwiegt alles Andere, das keinen Cours hat. Ist es nicht ein Scandal, den wir täglich in den Zeitungen erleben, daß über Erlangung einer künftigen Lebensgefährtin förmlich gefeilscht, daß ein Band, welches einem großen Theile der Christenheit als Sacrament gilt, wie eine Speculation in Eisenbahn-, Steinkohlen- und andern Actien, kurz wie eine reine Geschäftssache behandelt wird? Ist es nicht traurig wahrzunehmen, daß sich bereits ein besonderer Geschäftsstyl ausgebildet hat, dessen sich alle Die bedienen, welche in „Heirathsgesuchen Geschäfte machen?“

Aber wer sind denn die Glücksritter, welche ihr künftiges häusliches Glück und das Wohl oder Wehe einer kommenden Generation von einer Zeitungsannonce erwarten? O, es sind liebe, charmante Leute. Sie sind von „angenehmen“ oder wenigstens von „nicht unangenehmen Aeußern,“ „jung“ oder doch in den „besten Jahren,“ betreiben ein „flottes Geschäft“ oder sind „Staatsdiener mit festem Gehalt.“ Dabei ziert sie die Tugend der „Verträglichkeit,“ sie lieben ein „ruhiges, stilles Leben,“ sind „gesund und thätig,“ dabei oft von „sanften Charakter,“ mit einem Worte die liebenswürdigsten Männer von der Welt, die das Lebensglück einer „Jungfrau“ oder „Witwe,“ welche in dem gewünschten Alter steht, zu begründen vom lieben Herrgott ganz besonders und nach einer eigenthümlichen Construction geschaffen worden sind. Und solche Leute sinken nicht vor Scham in die Erde, ja erröthen wohl kaum, wenn sie sich, die Feder in der Hand hinsetzen und ihr äußeres und inneres Bild mit keckem Selbstvertrauen und raffinirter Ueberschätzung ihres Werthes zu einem Zeitungsinsertate zeichnen, damit der Köder recht mundgerecht sei und sicher und bald ein goldnes Fischlein im ausgeworfenen Netze sich fange? Kennt ihr denn nicht das alte Sprichwort „eigen Lob stinkt?“ Muß da nicht euer „eigen Lob“ den Werth und die Kraft verlieren? Aber freilich, es ist nöthig, daß ihr euch herausstreichet und eure Tugenden in das gehörige Licht stellet, denn die Anforderungen, welche ihr an die Dame, die ihr zur Ehre eurer Gemahlin erheben wollet, macht, müssen doch nothwendig in einigem Verhältniß zu euren eignen Voezügen stehen, sonst würdet ihr